

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Loco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 2 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Anfertigungsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenstraße 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hasenftein & Rogler, Wallfischgasse 10, A. Dvoretzky, Stubenbastei 2, Heinrich Schalk, 1. Wollzeile 12, M. Wölfe, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1. Riebergasse 12. In Budapest: Paulus Gh. Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Giselaplatz 3, A. B. Goldberger, Servitenplatz 5.

Inserations-Gebühren:

5 kr. für die eins., 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile pro Linie der Stempelgebühr von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

„Oedenburger Zeitung.“

Mit 1. Jänner begann ein neues Abonnement auf die in den XXIII. Jahrgang tretende „Oedenburger Zeitung.“ Dieselbe bringt jeden Sonntag: das „Illustrierte Sonntagsblatt“.

Pränumerations-Preise: Ganzjährig 9 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr. loco Oedenburg; Auswärts: Ganzjährig 12 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. — Das Abonnement kann auch mit jedem anderen Tage entriert werden und laden hiezu höflich ein

Die Redaktion. Die Administration.

Die Regierung in der Theorie und in der Praxis.

Oedenburg, 7. Jänner.

Wenn wir den Begriff: Regierung theoretisch definieren sollen, natürlich mit Bezug auf konstitutionell organisierte Staaten, so ist die Regierung nichts anderes als der Ausfluß des öffentlichen Willens. Derselbe wird durch die von der Majorität der Wahlberechtigten in den Reichstag entsendeten Abgeordneten ausgesprochen und motiviert und bildet zuletzt die Grundlage der Gesetzgebung. Das Alles ist aber nur dann möglich, wenn das Volk von dem ihm gesetzlich zustehenden Wahlrechte im vollsten Maße ungehindert Gebrauch macht. Sobald jedoch durch Usurpation die Vota der Wähler willkürlich auf Persönlichkeiten konzentriert werden, die bei uneingeschränkter Wahlfreiheit schwerlich viele Stimmen auf sich vereinigen würden; sobald für schnöde Eigengewecke Wahlprotokolle gefälscht oder ganz unterschlagen werden; sobald endlich vom Staate abhängige Personen ihre

Stimmenabgabe öffentlich leisten müssen: ist die Regierung in der Praxis ganz anders beschaffen, als sie es sein sollte, dann ist eben die Verfassung nur dem Schein nach eine parlamentarische, in Wirklichkeit ist sie eine absolute; nur mit dem Unterschiede, daß nicht ein Souverain Selbstherrscher ist wie in Rußland, sondern der jeweilige Kabinettschef, der über eine gefügige Majorität gebietet, wie Herr Koloman v. Tisza in Ungarn.

Dieser Zustand verspricht auch leider von Dauer zu sein, soferne nicht endlich einmal bei den Wahlen in den gesetzgebenden Körper die geheime Abstimmung platzgreift und der Wahlsensus möglichst erweitert wird.

Die Ungarn waren bislang in ganz Europa als die politisch reifste Nation bekannt, aber das kräftige Selbstbewußtsein unserer Nation, sich selbst Gesetze geben zu können, ist seit einem Dezennium bedeutend im Schwinden begriffen. Es ist als ob das ungarische Volk hinsichtlich seiner politischen Rechte und Freiheiten in einer verhängnisvollen Apathie befangen wäre, herbeigeführt durch den hastigen Trieb moderner Zeiten des nervösen materiellen Schaffens und des gierigen Erwerbes. Wir sehen leider heutzutage, wie das ungarische Volk im lobenswerthen wirtschaftlichen Wettbewerbe seiner viel kostbareren, weil nicht zeitlichen Güter, der politischen Rechte und Freiheiten vergißt.

Die Erscheinungen unserer letzten Wahlgeschichte sind es, welche uns diese Bemerkungen in die Feder geben. Wenn man sehen muß, wie selbstbewußte Bürger, welche den Stolz des staaten-erhaltenden Elementes in sich tragen sollten, welche in kräftigen Lauten ihren Antheil an der parlamentarischen Selbstregierung fordern sollten, sich bei dem ersten und wichtigsten Anlasse, der sich zur Geltendmachung dieses Rechtes der Antheilnahme darbietet, hinschleichen zu den Mächtigen und dort mit unterthänigster Wiene Bescheid erwarten in der

Frage, welcher Person sie die Vertretung ihrer heiligsten Rechte im Parlamente eben jener Macht gegenüber anvertrauen sollen; dann hört die schöne Theorie von der parlamentarischen Regierungsform von selber auf, und wir begünstigen jene Regierung, die bei uns in der Praxis geübt wird, wobei wir zwei Drittel unseres Einkommens dem Staate als Steuer abtreten müssen; dabei eine sehr mittelmäßige Vertretung unserer Rechte, einen sehr unzureichenden Schutz unserer Person und unseres Eigenthums genießen, auf schlecht praktikablen Straßen fahren; für die Provinzstädte kaum das Nothdürftigste gethan sehen, während in Budapest Millionen über Millionen auf Luxusbauten hinausgeworfen und Protektionskinder mit einträglichen Sinekuren bedacht werden.

Angeblickt solcher Erscheinungen fragen wir: ob denn von einer Volksvertretung dort ernst die Rede sein könne, wo man sozusagen einen Ring der Volkswählten künstlich zu schaffen eben im Volke mithilft? Goethe wirft in seinen Sprüchen die Frage auf: „Welche Regierung die beste sei?“ und beantwortet sie dahin: „Diejenige, die uns lehrt, uns selbst zu regieren.“ Mögen nun die selbstbewußten Bürger Ungarns in Zukunft immer daran gemahnt sein, daß sie sich selbst regieren müssen, denn was im Menschen gedeihen soll, muß aus seinem Inneren entspringen und darf ihm nicht von Außen von Anderen gegeben werden. Was ist aber ein Staat Anderes, als eine Summe menschlicher, wirkender und leitender Kräfte? E. M.

Zum Kapitel „Hebung der heimischen Industrie.“

Ein angesehenes Berliner Blatt, die „Vossische Zeitung“, äußert sich betreff des Außenhandels der Länder Europas unter andern auch dahin: Der Waarentausch zwischen den Völkern hat nicht nur

Fenilleton.

Lebensgeschichte

des Karl Mártony von Köhsegh, k. k. Generalmajor, Ritter des k. k. österreichischen Leopold-Ordens, geschrieben von August von Tóth,*) kön. ung. p. Sektionsrath und Honvéd-Oberst.

(Fortsetzung.)

Am 1. September 1814 wurde er in Wien dem Genie-Hauptamte zugetheilt, aber schon am 1. März 1815 kam er abermals ins Feld und war als Adjutant Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann.

Am 1. Juli 1815 avancirte er in seiner Tour zum wirklichen Hauptmann.

Mit 16. November wurde Karl Mártony von seinem ehrenvollen Posten enthoben und der Genie-Distrikts-Direktion in Wien zugetheilt.

Se. kaiserliche Hoheit hat Mártony während seiner Adjutantendienste kennen gelernt und lieb gewonnen; er belohnte ihn nicht nur in seiner dienstlichen Thätigkeit durch Anerkennung, sondern würdigte ihn seiner Freundschaft, indem er ihn als Privatmann oft in seiner Wohnung oder Objekts-Hütte aufsuchte und über wissenschaftliche Fragen mit ihm diskutirte.

Später, als Se. kaiserliche Hoheit die Tochter des Russier Postmeisters zur Frau genommen und diese als Baronin Brandhof nicht hoffähig war, nahm diese, wenn Se. kaiserliche Hoheit in

Wien in der Burg abstieg, bei meiner Tante Wohnung.

Mit dem Eintreten des Friedens konnte Karl Mártony erst seine geistige Thätigkeit voll entfalten. Er war damals in dem kräftigsten Alter von 32 Jahren und verwendete jede freie Zeit zum Studium und Versuchen, die ihn dann zu seinen Erfindungen führten.

In jener Zeit brachte ich oft die Ferien bei ihm zu und denke mit Dankbarkeit an jene Stunden, die ich im belehrenden Umgange mit ihm verlebte. Er hob den wißbegierigen Knaben zu sich, ermunterte ihn und weichte ihn in seine Erfahrungen und Pläne ein.

Die Dampfkraft und Elektrizität beschäftigten ihn besonders und er machte mit Fleiß und Genauigkeit Experimente, die er vor mir wiederholte. Ich kann sagen, daß ich von keinem Lehrer in der Schule so viel gelernt habe, als von ihm.

Er beschäftigte sich aber nicht allein mit Fachwissenschaften, — in allen Zweigen der Literatur war er bewandert und selbst die Dichter verehrte er, besonders Horaz, den er oft zitierte. Nur mit der Philosophie, wie sie damals in Deutschland betrieben wurde, konnte er sich nicht befreunden, nur Kant schätzte er hoch, wegen seines klaren Verstandes. Er war der Ansicht, daß der menschliche Geist aus sich selbst nicht den letzten Grund aller Dinge finden könne. Nur wenn man die Kräfte der Natur vollständig erforscht, könne man in diese Geheimnisse einzudringen versuchen.

Mártony war sowohl in seiner Lebensweise, als auch im geselligen Leben höchst einfach und bescheiden, ruhig hörte er etwaige Einwendungen an

und ereiferte sich nicht bei wissenschaftlichen Diskussionen. Eines brachte ihn aus dem Pöhlgen, wenn oberflächliche Mittelmäßigkeit sich breit machte. So regierte er das Werk eines höheren Militärs „Bemerkungen eines Laien über die Befestigungskunst“ sehr scharf.

Auch die bei Linz gebauten Thürme fanden keinen Beifall vor ihm, er nannte sie Schwindel und prognostizierte, daß sie wegen Unbrauchbarkeit früher oder später aufgelassen werden würden. Seine Prophezeiung ist in Erfüllung gegangen und von der Befestigung, die Millionen gekostet, steht jetzt nichts, als das Jesuiten-Kollegium am Freinberge.

Mein Onkel war ein sehr gemüthlicher, zur Fettleibigkeit geneigter Mann von mittlerer Statur. Da er Jahre hindurch bei dem Baue der Bastei und Regulirung des Glazis beschäftigt war, kannte ihn ganz Wien. Seine einzige Zerstreuung war ein Spaziergang in der Jägerzeile in Gesellschaft seiner Freunde Taiber und Körber des Genie-Korps, mit welchen er dann auf einem Akt in's Leopoldstädter Theater ging, um sich an der Darstellung Raimund's, Schuster's und der Krones zu erheitern.

Seine erste größere selbstständige Arbeit war der Bau des Stückbohrwerkes.

Bis dahin hatte man die Kanonenrohre über die sogenannte Seele gegossen; da jedoch diese oftmals exzentrisch wurde, und auch Unebenheiten vorkamen, was das sichere Treffen beeinträchtigte, goß man das Kanonenrohr voll und wurde der Lauf ausgebohrt.

(Fortsetzung folgt.)

in Folge der Schutzzölle und der künstlichen Schranken abgenommen, sondern auch durch den Umstand, weil in Folge derselben viele Länder gezwungen sind, ihren Bedarf an Industrieartikeln möglichst selbst zu produzieren. So hat sich beispielsweise die Eisenindustrie in den nordamerikanischen Staaten derart entwickelt, daß man in England dem Moment schon sehr bald entgegensteht, in welchem sich Amerika vom europäischen Eisenmarkt ganz unabhängig machen wird. Ein gleiches ist der Fall mit der Baumwoll-Industrie Ostindiens England gegenüber.

Auch in Ungarn entstehen Fabriken, aber unter dem Protektorate der Regierung. Ob der Versuch, einen Agrikulturstaat in einen Industriestaat umzugestalten gelingen wird, ist abzuwarten, die Industrie als Treibhauspflanze, zu der sie in Folge des staatlichen Protektorates wird, — hat sich bis jetzt noch nirgends günstig entwickelt.

So die „Rössische“, und es ist zu befürchten, daß sie recht hat. Die Industrie muß sich von innen heraus selbst entwickeln. Der Sinn und das Geschick dafür muß der Nation und den bedeutenderen Faktoren innewohnen, sonst bleibt sie wie bisher bei uns eine fremde Institution.

Eben so wenig als man einen Ort dadurch zu einer Stadt umgestalten kann, wenn man etwa zahlreiche Beamtenfamilien dahin verpflanzt, eine Kaserne und ein Theater dahin baut, — aber der eigentliche Bürgerinn der Bevölkerung abgeht, eben so wenig kann man eine lebenskräftige nationale Industrie schaffen, wenn der Sinn hierfür nicht in der Nation selbst wurzelt, wenn sich deren, als zur Vertretung des nationalen Elementes für am besten haltenden Faktoren von dieser Art der Arbeit ostentativ ferne halten, den Industriellen nicht jenen Platz und jenes Ansehen einräumen, welches ihnen anderweitig zu Theil wird.

Sehen wir uns einmal den Schematismus der Komitats- und Gerichtsbehörden, der Ministerien und der Legislative an, da wimmelt es von Angehörigen des sich irrigerweise Gentry nennenden Kleinadels. Nahezu alle Stellen oder doch den weitaus größten Theil hat derselbe inne.

Man sehe dagegen die Register der Handels- und Gewerbetreibenden (etwa Wirthe, Zichmenmacher und sonstige rustikale Gewerbe ausgenommen) aufmerksam durch und man wird darin so wie unter den Industriellen überhaupt sehr Wenige aus dieser Klasse antreffen.

Zur Schaffung dieser nationalen Industrie, müssen daher ausländisches Kapital, ausländische Kräfte herangezogen werden, wobei dieselben solcher Begünstigungen theilhaftig gemacht werden müssen, welche auf Kosten der Gesamtheit verliehen werden.

Auch ist es mit der Schaffung von Industrie-etablissemens allein noch immer nicht abgethan, man muß dieser Industrie auch ein Absatzgebiet zu sichern trachten, was unendlich schwieriger ist und große Konzeption und Routine erfordert. Der Innenbedarf z. B. an Zucker, soll schon durch einheimische Produktion gedeckt sein, da werden die einigen Zuckerfabriken, die dies besorgen, wohl bald unter sich selbst eine Konkurrenz beginnen, besonders wenn sie sich noch vermehren, wie in Aussicht steht, und zwar dürfte sich in dieser Konkurrenz der Vortheil den unter dem Protektorate des Staates stehenden Fabriken, also den Treibhauspflanzern zuwenden.

Um eine kräftige nationale Industrie zu Stande zu bringen, müßten sich die nationalen Kräfte dieser Gattung der Arbeit mit Liebe zuwenden, müßte man den Vertretern dieser Industrie, als wichtigen volkswirtschaftlichen Faktoren, einen vorzüglicheren Platz im öffentlichen und staatlichen Leben einräumen als bisher der Fall war.

Freilich hat die Beschäftigung mit Handel und Industrie etwas, man möchte sagen Nivellirendes, Gegensätze Ausgleichendes zur Folge, was der Entwicklung gewisser Eigenthümlichkeiten und Spezialitäten nicht förderlich ist, aber diese Letzteren sind hinwieder dem Fortschritte nicht förderlich.

Der bürgerliche Fleiß gehört dazu, um derartiges zu schaffen, zu erhalten und fort zu entwickeln, so lange dieser nicht die gehörige Würdigung findet, werden wir keine nationale Industrie im besten Sinne des Wortes haben. □

Vom Tage.

Die zehn neuen Ritter vom goldenen Vliese.

Seine Majestät hat nachbenannten hohen Würdenträgern beider Reichshälften das goldene Vlies, die höchste Auszeichnung verliehen, welche vom Throne herab zuerkannt werden kann und wo-

mit die Dekorirten, soferne sie nicht ohnedem schon Fürsten sind, fürstlichen Rang erhalten. Mit dem Loison wurden geschmückt: Erzherzog Albrecht Salvator, er ist das fünfte Kind des Erzherzogs Karl Salvator; steht im 19. Lebensjahre und ist Lieutenant im Dragoner-Regiment Nr. 1. — Baron Ludwig Josika v. Branyizka, ist der Chef der dritten Linie des freiherrlichen Hauses, war früher Obergespan des Klausenburger Komitats, ist Kammerer und Geheimer Rath und steht gegenwärtig im 83. Lebensjahre. — Moriz Graf Pálffy, entstammt dem dritten Zweige der Nikolai Pálffy'schen Linie und ist Erbobergespan des Preßburger Komitats, sowie Erbtapitän des Preßburger Schlosses. Er ist 78 Jahre alt. — Graf Stefan Erdödy, ist der Chef der jüngeren Hauptlinie, 77 Jahre alt, Oberststallmeister in Ungarn, Geheimer Rath und Kammerer. — Herzog Viktor von Ratibor, gehört der jüngeren Linie des fürstlichen Hauses Hohenlohe an; er ist 71 Jahre alt, General der Kavallerie in der preussischen Armee. — Graf Ernst Hoyos-Sprinzenstein ist der bekannte Besitzer von Gutenstein und Stizenstein, der die Stizensteiner Quelle der Stadt Wien geschenkt hat. Er ist Geheimer Rath, Herrenhausmitglied und steht im 60. Lebensjahre. — Fürst Adolf Josef Schwarzenberg, ist der Majoratsherr des fürstlichen Hauses. Er steht jetzt im 58. Lebensjahre. — Graf Anton Wolkenstein-Trostburg, ist der österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg; er steht gegenwärtig im 58. Lebensjahre. — Graf Julius Karolyi, ist der Präsident der ungarischen Gesellschaft vom Rothen Kreuz, 53 Jahre alt, Geheimer Rath, Majoratsherr der Familie. — Fürst Albert von Thurn und Taxis, 23 Jahre alt, ist das Haupt der älteren Speziallinie des fürstlichen Hauses. Fürst Taxis, ein Neffe unserer Königin, ist erbliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses und des Reichsrathes der Krone Baiern, erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses und der Ersten Kammer in Württemberg. Er ist der Verlobte der Erzherzogin Maria Dorothea, Tochter des Erzherzogs Josef.

○ **Verleihungen.** Durch Allerhöchste Entschliesung wurde dem Nagybányaer Insassen Bergarzt Karl Világ, in Anerkennung seiner im Interesse der leidenden Menschheit entwickelten vieljährigen aufopferungsvollen Thätigkeit, das goldene Verdienstkreuz verliehen. Dieselbe Auszeichnung wurde weiterhin auch dem Arader Insassen und Honorär-Kommandanten der dortigen Feuerwehr Albert Schör, für seine Verdienste um die Feuerwehr-Institution und in Anerkennung seiner anlässlich der Ueberschwemmungen entwickelten nützlichen Dienste zutheil.

○ **Wilhelm Fraknoi.** Durch allerhöchste Entschliesung wurde der Domherr der Großwardeiner Diözese I. R. Dr. Wilhelm Fraknoi, Titular-Abt von Szeghád und Vizepräsident der ungarischen Akademie der Wissenschaften, zum Titular-Abt von Arbe ernannt.

○ **Fürst Carlos Auersperg.** Wilhelm Philipp, Herzog zu Gottschee, der Chef des hochfürstlich (böhmischen) Hauses der Auersperg, gefürsteter Graf von Wels, ist am 4. d. um 5 Uhr Früh in seinem Prager Palais einer Lungenentzündung erlegen. Man nannte den bedeutenden Staatsmann, den Oesterreich-Ungarn in dem Fürsten Carlos Auersperg verlor, allseitig den „ersten Kavalier des Reiches.“ Er hat ein Alter von 75 Jahren erreicht.

○ **Ministerpräsident Tisa,** der eben in Wien mit sämmtlichen zisleithanischen Ministern konferirte, wurde am 5. d. von Seiner k. und k. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig und am 6. d. von Seiner Majestät in längerer vertraulichen Audienz empfangen. Herr v. Tisa ist bereits nach Budapest zurückgekehrt.

○ **Zum Brande von Laeken.** Es bestätigt sich also doch, daß die Erzieherin der Prinzessin Klémentine, Fräulein v. Rancourt, beim Schloßbrande verunglückt ist. Am 4. d. wurde nämlich unter den Trümmern des Laekener Schlosses der verkohlte Leichnam des Fräuleins von Rancourt aufgefunden. Der Leichnam ist bis auf die Knochen verbrannt. Neben dem Skelet wurden 2000 Franks in Gold, welche die Verunglückte im Augenblicke des Brandes retten wollte, gefunden. Der König und die Prinzessin Klémentine erwiesen Nachmittags der Leiche die letzten Ehren. Die Königin Marie Henriette ist in Folge der Aufregung erkrankt.

○ **Codesfälle.** Der Nationalökonom Professor Erwin Rasse ist am 4. d. in Bonn und in Göttingen der Germanist Professor Wilhelm Müller gestorben.

Aus den Comitaten.

Eisenstadt, den 3. Jänner. [Orig. Korr.] (Steuerangelegenheit. — Unsere Lehrbuben. — Sylvester-Feier.) Wie aus dem Referate „zur Beleuchtung unserer Zustände“ zu ersehen ist, hat sich seinerzeit ein Hilfskomité gebildet, dessen Aufgabe es sein sollte, bei dem Finanzminister zu erwirken, daß die vom Finanzärar schon fast beschlossene Begebung der Schank-, Konsum- und Verzehrungssteuer an einen Privatpächter, den Gemein den zur Einhebung belassen werde. Das Resultat der Aktion ist folgendes: Die Einhebung der Konsum- und Verzehrungssteuer ist der Stadt und den andern Gemein den des hiesigen Steuer-Rayons überlassen worden und zwar: nicht um 25,010 fl., wie der Privatpächter in der Lizitation angeboten, sondern für 24,000 fl., also um 1010 fl. billiger, angeblich als Entschädigung dafür, weil das Schankmonopol doch an einen Privatpächter übergeht, indem demselben der Vertrag schon ausgefolgt worden war, bevor das Komité noch irgendwelche Schritte gethan, Unsere Herren Lehrbuben geben in Punkte Ausgelassenheit, Ungezogenheit und Noheit denen der größeren Städte nicht nur nichts nach, ja es will uns bedünken, daß sie dieselben noch übertreffen. Inzuzerung von Prügeleien in der Hauptgasse, auf dem Schloßplatze, oder auf dem Heimwege vom Gewerbeunterrichte sind nichts Seltenes; und wenn dann so ein „im Fliegen begriffener“ Knüttel oder Stein den „Vermeinten“ verfehlt und einen ruhig daherkommenden Bürger trifft, dann ist nicht der Lehrbursche, sondern nur der dumme Stein oder Knüttel an dem Loche im Kopfe schuld, denn die hätten doch wissen sollen, wem sie vermeint waren! Am Abende des Freitags vor Weihnachten sollte nach dem Gewerbeunterrichte wieder eine solche Monstre-Prügelei stattfinden.

Zu diesem Zwecke hatten die Akteure diverse Utensilien, als da sind: Schaufel-, Mistgabel- und Peitschenstiele, Stöcke und Prügel in einem Gebüsch hinter dem Bürgerschulgebäude versteckt. Doch der Schuldner war zufällig auf das Waffen-Depot gestoßen, auch hatte er von einem Burschen die gewiß schönen Worte vernommen: „Wann ich aber heut nach der Stunde derwisch, noch is' er hin!“ Er machte von dem Funde und dem Gehörten der Direktion Anzeige und diese wieder der Stadthauptmannschaft. List erfordert Gegenlist: Der Herr Stadthauptmann postirte bei dem Waffen-Depot einige handfeste Polizisten, und als die Bursche nach beendetem Unterricht zu dem Plage stürmten, um die Waffen zur Prügelei zu holen, wurden sie von den Polizisten ergriffen und ohne Erbarmen in's städtische Gefängniß gesperrt. Die Hauptanführer, fünf an der Zahl, mußten über Weihnachten „brummen“, was nicht zur Erhöhung der Festesfreude gehören soll, ihnen aber gewiß zur Lehre dienen wird. Dem Herrn Stadthauptmanne kann nicht genug gedankt werden, daß er diesem Unfuge und dem verwilderten Treiben der Burschen so „schneidig“ entgegen getreten.

Der Sylvester wurde auch in den hiesigen Vereins-Lokalitäten „vorschriftsgemäß“ gefeiert: Tombola's, Zuzlotterien, Punschbereitung u. wechselfelten mit dem Vortrage heiterer Lieder und Deklamationen ab. Besonders schön gestaltete sich die Sylvester-Feier im städtischen Kasino und im Wendrich'schen Gasthause; in dem letztgenannten Lokale hielt nämlich der Männergesangverein seinen heiteren Abend und da geht es zumeist hoch her.

Leittha-Prodersdorf, 6. Jänner. [Orig. Korr.] (Schankrecht.) Nach vielem Verhandeln und Lizitiren sind wir nun an der Endstation angelangt: seit 1. Jänner l. J. haben wir keine Gasthäuser, der Verkauf von geistigen Getränken wurde uns von der Finanzbehörde eingestellt. Das Alerar verlangte von der Gemeinde ursprünglich 1012 fl.; die Gemeinde bot bei der Verhandlung 1000 fl. an, was natürlich nicht angenommen wurde, sondern es wurde die Lizitation auf den 5., 6. und 7. November ausgeschrieben. Bei der Lizitation bot die Gemeinde 1202 fl. an, und Herr Jakob Ditrichstein aus Eisenstadt in einem schriftlichen Offerte 1200 fl. Die Gemeinde glaubte daher mit 1202 fl. Erzieher zu sein, doch nein, am 19. Dezember, also sieben Wochen nach der Lizitation, erschien ein Finanz-Oberaufseher mit einem Bescheide, daß die Gemeinde das Schankrecht nur dann bekommt, wenn dieselbe 1940 fl. zu zahlen sich verpflichtet. Die Gemeindevorstandung erklärte aber, nicht nur die 1940 fl. nicht anzunehmen, sondern die bei der Lizitation angebotenen 1202 fl. nur in dem Falle zu zahlen, wenn die Gemeinde bis 27. Dezember die Genehmigung von Seite der Finanzbehörde erhält. Anstatt der Genehmigung kam am 31. Dezember der Bescheid, daß der Verkauf von geistigen Getränken in der Gemeinde vom

1. Zänner eingestellt ist, somit die Gasthäuser zu sperren sind. Nachdem L. Brodersdorf und der österreichische Ort Deutsch-Brodersdorf nur durch die Leitha getrennt sind, hat sich die Gemeindevorstellung mit den österreichischen Wirthen sofort in Verbindung gesetzt und haben sich letztere bereit erklärt, die Gemeinde zu entschädigen, wenn die Gemeinde L. Brodersdorf kein Schankrecht ausübt. Daß es zwischen der Gemeinde L. Brodersdorf und den Deutsch-Brodersdorfer Gastwirthen zu einem Ausgleich kommt, darüber ist man einig, denn erstens wird die Gemeinde entschädigt; zweitens kostet der Wein in Deutsch-Brodersdorf um 4 kr. per Liter weniger, drittens ist in Oesterreich die Sperrstunde um 11 und 12 Uhr während in Ungarn um 9 Uhr. Wie aus dem Vorangeführten ersichtlich, wird die Gemeinde L. Brodersdorf nur gewinnen. Wie steht es nun mit dem Alerar? Die Gemeinde ist laut Vertrag Pächter der Konsum- und Verzehrungssteuer, nun hat man die Gasthäuser gesperrt, folglich gibt es auch keine Verzehrungssteuer und Konsumsteuer.

Welchen Schaden hat das Alerar ferner an Zigarren und Tabak!

Am Neujahrstag, an welchem Tage unsere Gasthäuser schon gesperrt waren, wurden in den ungarischen Traffiken um zirka 380 Stück Zigarren weniger verkauft, als an einem gewöhnlichen Sonntage, die Einwohner strömten in die österreichischen Gasthäuser, kauften auch dort ihre Zigarren und Tabak, daher auch in dieser Beziehung der Verlust begründet ist.

Die Sperre unserer Gasthäuser bildet in den österreichischen Orten den Stoff zu den größten Witzen und Gelächter.

Wolfs. 5. Zänner 1890. [Orig. Kor.] (Regalienablösung.) Unser Ort mit seinen kaum 900 Einwohnern hatte bislang einen sogenannten „Halbjahreschank“ (Wein, Safeladi und Brot), welchen der Staat mit 2800 fl. einlöste. So nebenbei bemerkt, existirt außerhalb des Ortes ein ziemlich wackeliges Hotel (Eigenthum der Kommune Dedenburg), welches uns rein, aber rein gar nichts angeht.

Die Reihe der „Vereinbarung“ kam erst Ende November an uns, somit hatten wir Zeit genug unsere Schlüsse zu ziehen.

Nimmt der Staat von unseren 2800 fl. 10% kalkulirten wir, so kann und darf die Schanksteuer für unsern Theil nicht mehr denn 280 fl. ausmachen. Dem war leider nicht so. Haarklein bewies uns die Finanzkommission, daß wir für das Recht des Ausschankens nicht 280, sondern 1446 fl. zu entrichten haben.

Darob natürlich babylonische Sprachverwirrung, allgemeine Verblüffung und was weiß ich — bis es endlich einem klugen Kopfe einfiel nachzufragen, ob vorerwähntes „Alterthum“ nicht doch vielleicht unser Eigenthum sei, nur habe uns Dedenburg bisher der Mühewaltung des Pachteinkassierens entzogen?

Und siehe, der richtige Weg ward gefunden. Ganz bescheiden klopfen unsere erschrockenen Wolfser kompetenten Ortes an, ob denn die Kommune (da sie doch für ihr Objekt 20,800 fl. Ablösung erhielt) nicht geneigt wäre, uns bei Aufbringung der 1446 fl. hilfreich unter die Arme zu greifen? In ihrer bekannten „Loyalität“ wies uns die Stadt an ihren Pächter Herrn Kuncz, dem sie das Recht der Kouponabschneidung (nach den 20,800 fl.) abtrat.

Sitzung folgte auf Sitzung, Behikel um Behikel wurde in Anspruch genommen, und als Alles nichts nützte, mußte gar der Telegraf herhalten. Aber umsonst — bis 31. Dezember 1889 war noch immer keine Einigung erzielt, so daß uns die Dedenburger zum Neujahr ihr „Profit“ und „alle Wolfser müssen zum Jahreswechsel mit den Gänzen trinken“ nicht mit Unrecht zuriefen.

Der Fiskus verlor darüber auch die Geduld und legte (bis ein Ausgleich stattgefunden haben wird) an sämtliche Fässer des städt. Pächters das Siegel an, so daß wir nun im vollsten Sinne des Wortes kein einziges Gasthaus im vielgerühmten Badeorte Wolfs haben.

Wann und wie's enden wird, liegt im dunkeln Schoße der Zukunft, erleb ich's, werde ich dann dem Anfang das Ende beifügen.

Telegramme.

Preßburg. 7. Zänner. Der Komitatsdefraudant Bittó wurde gestern Abends unter scharfer Bedeckung hier eingebracht und sofort ins Verhör genommen. Bittó gestand, daß das Geld vergraben wurde. Die sofort in Begleitung Bittó's ins Gebirg entsendete Kommission fand in einer Blechschatulle in einem Weingarten 44.300 fl. vergraben. Der Sohn des Defraudanten, Student Sigmund Bittó jun., der von der Defraudation

wußte und das Geld seinem Vater nachsenden sollte, wurde verhaftet. Im Ganzen sind nun 51,000 fl. zu Stande gebracht.

Budapest. 7. Zänner. Gestern ist hier die Witwe Johann B o h u s' im 87. Lebensjahre an der Influenza gestorben. Die Greisin, die bis zuletzt an der Spitze des hauptstädtischen Wohlthätigkeitswesens stand, hatte in der Geschichte der ungarischen Kämpfe in den Jahren 1848 und 1849 eine große Rolle gespielt. Als Schlossherrin in Világos gewährte sie dem letzten Hauptquartier G ö r g e y's Gastfreundschaft. Unter ihren Augen schloß G ö r g e y den Pakt mit den R u s s e n.

Berlin. 7. Zänner. Der frühere Staatsminister v. P a t o w ist nach längerer Krankheit, 86 Jahre alt, g e s t o r b e n. (Erasmus Rob. Freih. v. Patow, der älteste der inaktiven preussischen Staatsminister, wurde nach dem Regierungsantritte des Prinz-Regenten 1858 Finanzminister.)

Wien. 7. Zänner. Der Hofcourier Béla K á l l a y v. M a g y - K á l l ó ist gestorben. Hofcourier v. Kállay war ein schöngebauter, kräftiger Mann im 41. Lebensjahre; er erlag der Influenza.

Lokal-Beitrag.

Vom Magistrate der königl. Freistadt Dedenburg.

Oeffentlicher Dank.

Herr Dr. Julius Fischer hat anlässlich seines Scheidens von Dedenburg für die hiesigen Armen den Betrag von 50 fl. gewidmet, für welche Spende dem Genannten hiemit im Namen der zu betheiligten Armen der Dank ausgedrückt wird.

Dedenburg, aus der am 4. Zänner 1890 abgehaltenen Magistrats-Sitzung.

Der Stadtmagistrat.

Luftsprünge im Zirkusraum der Phantase.

I.

Motto: Vom Schaufel- bis zum Steckenpferde
So reiten wir durch's Leben hin;
Wir reiten auf der Mutter Erde
Als wär' dieselbe unser Tramboulin;
Und der, der stets sein Gleichgewicht bewahrt,
Besitzt die Kunst der richtig'en Lebensart.

Hopla! Mit einem Satz fliege ich aus meiner Manège in den Zuschauerraum, allerdings nur im Geiste, denn die Zeiten, da ich noch im hochgeschürzten Flitterröckchen, das stereotype, kokette Lächeln auf den mit Karminroth geschminkten Lippen, Kadetten, junge Handelsbessliffene und Studenten mit meinen graziösen Bas und Tempoprüngen bezauberte, sind unwiderbringlich vorüber!

Das war damals ein Parterre, zwar nicht von Königen, wie zur Zeit des Kongresses, da Napoleon I. im Zenith seiner Macht stand, — aber von scharfen Kritikern und geistreichen Blauderern. Es war nämlich im Jahre 1881—1882. Da saßen in der Redaktions-Loge der „Dedenburger Zeitung“ der gravitatische Chinese „Ki-ke-fa-ko-ku“, der sanfte, stets beschwichtigende Herr von P e c s o v i c s, ihm gegenüber der wüthende Demagog „Petroleur“, hinter dessen breitem Rücken der „Gemeinderath Himmelangt“ vorsichtig hervorlugte, sich auf den „Bumler“ stützend, während „Homonovus“ seine beißenden Sarkasmen losjagte und der biedere „Bohnstern“ zwar vulgäre aber tief-sinnige Betrachtungen in Knittelreimen machte. Damals gab es viel Spektakel in der Arena der Geister und eine Konkurrenz-Bude, in der sich zu damaliger Zeit gegen billiges Entrée ein paar Clown produzierten, deren Prinzipal aber auch nicht ein edles Roß im Stall hielt, machte vergebliche Anstrengungen, unser Publikum zu sich heran zu locken.

Es waren zwar auch einige sehr „schöne Leute“ d'rüber, aber bei uns wurde besser „gearbeitet“ und so dauerte es nicht lange und die rivalisirende „Boutique“ mußte gesperrt werden, Mangels an Mitteln das Unternehmen zu erhalten.

Ja, das war eine schöne Zeit! Damals bekam man noch ein Glas Bier um 6 kr. Jetzt repariren die Herren Wirthe die ihnen auferlegte Schanksteuer auf die Konsumenten dergestalt, daß ihnen wo möglich noch ein Paar Gulden bei jedem Hektoliter reiner Nutzen bleiben.

Damals wußte man auch noch nichts von Falb's kritischen Tagen, heutzutage haben wir auch ohne die genannte meteorologische Cassandra 365 kritische Tage im gemeinen Jahr.

Aber getrost! wenn wirklich, wie der große Dichter behauptet, Hunger und Liebe den Bau der Welt zusammenhalten, so war er nie so fest gegründet, wie heutzutage; denn geliebt wird wahrhaftig auch heuer genug, wenn auch mittlerweile der Bize-Staatsanwalt Dr. Julius Fischer sein großes Herz nach Karansebes trug; und was den Hunger anbetrifft, findet man denselben heutzutage fast schon in den besten Häusern heimisch, wenigstens ist man versucht, die Leere des Theaters, der Gast- und Kaffeehäuser auf seine Herrschaft zurückzuführen. Das „Gabelfrühstück“ ist beinahe zur Mythe geworden und die vielen unsaldirten Rechnungen und Verjazzettel, die in den meisten Häusern aufliegen, sind die Visitenkarten der Frau: Bedrängniß, die nicht nur zu Besuch kommt, sondern gleich ständigen Aufenthalt nimmt.

Jetzt freilich, so lange der gestern begonnene Karneval dauert, nimmt der Mangel eine Larve vor das Gesicht und geberdet sich so lustig, als ob er ein Rentier wäre, aber es ist doch nur trügerischer Mumenschanz und er drapirt sich bloß darum mit Wohlleben, um das „inwendig Geflickte“ zu verbergen und somit leichter Kredit zu finden.

(Schluß folgt.)

Lokalnotizen.

Wir erjuchen höflichst jene geehrten Abonnenten: deren Abonnement mit letztem Dezember zu Ende ging, dasselbe gefälligst erneuern zu wollen.

* **Abschieds-Souper.** Zu Ehren des aus unserer Stadt scheidenden ehemaligen Advokaten, nunmehrigen Bize-Staatsanwaltes Herrn Dr. Julius v. Fischer vereinigten sich über dessen Einladung zirka 20 hervorragende Persönlichkeiten der Dedenburger Gesellschaft Samstag Abends im Hotel zum „goldenen Hirschen“ zu einem gemeinschaftlichen Souper, welches, mit vielen geistreichen Tischreden gewürzt, einen sehr animirten Verlauf nahm. Besonders beifällige Aufnahme fanden die Toaste des Gerichtspräsidenten Hrn. Dr. v. H e r i c s - T ö t h, des Stadtskalks G e h h a r d t, des Advokaten v. S z a k o n h i und des Gerichtsnotars Dr. v. B a r t h o d e i s k y auf Dr. v. Fischer. Vexterer verab-schiedete sich Namens der Jugendfreunde von dem Scheidenden. Advokat B e r e c z feierte in einem Toaste den Gerichtspräsidenten, dieser wieder leerte sein Glas auf Herrn Emil L e n c k u. Sonntag Abends reiste Dr. v. Fischer nach Raab, um von dort nach mehrtägigem Aufenthalte sich nach Budapest zur Aubienz beim Justizminister und Oberstaatsanwälte und von da nach seinem neuen Bestimmungsorte sich zu begeben.

* **Mit vereinten Kräften.** Ueber Anregung durch unsere Zeitung haben mehrere Hausbesitzer der Neuhofgasse ein mit vielen Unterschriften unterstütztes Gesuch an das hiesige Stadthauptmannamt, als Sanitätsbehörde, geleitet, worin dringend gebeten wird, die Kanalisirung dieser Straße zu verfügen und zwar umso eher, als infolge unterbleibenden Abflusses die schmelzenden Schneemassen die Straße überfluthen und dann bei Frostwetter ein spiegelglattes Terrain schaffen, dessen Ueberschreitung die größten Gefahren für die Gliedmaßen der Passanten mit sich bringt. Aber auch bei Thauwetter macht der Mangel eines Kanals die Neuhofgasse fast unpraktisch. Dort staut sich der Koth und Unrath derart, daß man sich nur mit Preisgebung seines Schuhwerkes und Kleider durcharbeiten kann und selbst die Bäumchen (Kugelakazien) längs den Häuserreihen leiden wesentlich durch das Stauen von Schnee und Morast. Da nun die meisten Hauseigentümer erbötig sind, die auf sie entfallenden Kosten eines eventuellen Kanalbaues aus Eigenem zu bestreiten, so dürfte wohl dem Anliegen der Gesuchsteller entsprochen werden; denn es wäre unbillig, daß eine so schöne, viel frequentirte und mit sehr zierlichen Gebäuden geschmückte Straße aus Verwahrlosung mit der Zeit gänzlich deroutirt werde. Die wenigen Grundeigentümer der genannten Gasse, welche bis jetzt noch nichts von einer Beitragleistung zur Kanalisirung wissen wollen, werden — wenn es Ernst mit dieser so notwendigen Herstellung werden sollte — doch gewiß auch so viel gut bürgerlichen Gemeininn befunden, und sich nicht obstinat von einem gemeinnützigen Werke ausschließen.

* **Carneval.** Die Fasching-Saison ist da, an allen Ecken und Enden erklingt die Schellentappe des Prinzen Carneval. Heute (Mittwoch) tanzen die Juristen. Am 25. d. veranstaltet der K a s i n o - V e r e i n einen Ball, der sicherlich zu den glänzendsten der Saison zählen wird. — Sollte Jemand aus Versehen keine Einladung zum k a u f m ä n n i s c h e n B a l l e erhalten haben, wolle er sich an Herrn Paul Stelzer (Firma M. Schmidt,

